

Dadurch erklärt sich denn auch der geringe Widerstand, den die Germanen bei ihren Einfällen ins römische Reich fanden, und wie die vollreichsten Städte von 200,000 und mehr Einwohnern oft beinahe ohne Schwertstreich unbedeutenden Schwärmen jener Völker in die Hand fielen; ja, diese wurden sogar als Netter von einem unerträglichen Joch begrüßt und mit offenen Armen aufgenommen. Und in der That war das Los der meisten römischen Provinzen unter den Germanen weit besser als unter der römischen Herrschaft; denn die Germanen waren keineswegs ein Nomadenvolk, welches von Jagd und Kriegsbeute lebte, wie dies fälschlich römische Schriftsteller angaben, sondern sie waren ein auf Grund und Boden angesiedeltes, ackerbauendes Volk, dessen Einrichtungen hauptsächlich in dem Grundbesitz wurzelten. Die römischen Provinzen selbst, in welchen die Germanen sich niederließen, liefern den Beweis. Mit sichtbarer Kraft lebt jedes römische Land, sowie es unter deutsche Herrschaft kommt, von neuem auf, insbesondere werden brach und unbenützt liegende Gegenden dem Ackerbau wiedergegeben, während die Provinzen, die von den Germanen wieder an die Oströmer fielen, wie Afrika und Italien, erst ganz, dann wenigstens größtentheils sogleich wieder in einen Zustand namenloser Schwäche und allgemeinen Elendes verfielen. „Nach dem Kriege der Goten und der Griechen,“ sagt ein Geschichtschreiber sehr bezeichnend, „traf Italien das härteste Schicksal, eine Provinz des byzantinischen Reiches zu werden.“ Und weiter: „So roh die Langobarden waren, war doch der Zustand des griechischen Italien, das zusehends ärmer und entvölkert wurde, ungleich zerrütteter als der des langobardischen“.

Die Geschichte des oströmischen Kaiserthums ist überhaupt die beste Apologie der deutschen Nationen und der Völkerwanderung. Wie kann man glauben, daß die Völkerwanderung ein Unglück für die Menschheit, daß sie eine Vernichtung der Kultur gewesen sei, wenn man die Geschichte von Italien, Spanien, Frankreich, England oder auch von Deutschland selbst vom 5. bis zum 15. Jahrhundert, wenn man diese eigentümliche Nationalentwicklung, die Fülle von Leben, diese Regsamkeit und Tätigkeit, die bald auch im Handel und Gewerbe, in Künsten und Wissenschaften, in den genannten Ländern sich geoffenbart hat, mit der traurigen Einförmigkeit der Geschichte des byzantinischen Reiches vergleicht, das wir kraftlos und elend, entartet, ohne wahres Leben, ein ganzes Jahrtausend lang, seinem elenden Tode entgegen schmachten sehen! Freilich in einem Stücke, in Beziehung auf Geistesbildung, war doch der Vorteil ganz auf Seiten der byzantinischen Griechen im Vergleich mit den Abendländern. Wie die alten Griechen in allen Zweigen der Gelehrsamkeit und Literatur über die Römer ein entschiedenes Übergewicht gehabt hatten, so war auch der in der Hauptstadt des byzantinischen Reiches gesammelte, von der Vorzeit ererbte Schatz von Kenntnissen ungleich größer, als irgend einer im Abendlande gefunden werden mochte. Aber nur in der Hauptstadt waren jene Kenntnisse aufgeschäuft. Die Provinzen befanden sich in einem Zustande schrecklicher Barbarei und von der Literatur wußte man selbst in der Hauptstadt keinen Gebrauch zu machen. Wie ganz andere herrliche Früchte trug das ungleich geringere Erbeil der römischen Literatur, wie es die Deutschen in Rom und in den Provinzen vorgefunden und empfangen hatten, bei den abendländischen Völkern! Selbst der tote Schatz der griechischen Kenntnisse ward erst dann wieder lebendig wirkend, als er bei der Zerstörung des griechischen Kaiserthums über den fruchtbaren Boden des freien Abendlandes ausgestreut wurde. — Daß aber jene eigentümliche und neue Geistesbildung, die sich einige Jahrhunderte später bei den abendländischen Völkern entwickelte, nicht gleich damals entstand, daß wir nicht unmittelbar nach der Völkerwanderung auch schon die Blüten und Früchte der neuen Schöpfung sehen, ist leicht zu erklären. Zu verschiedenartig waren die ursprünglichen Elemente, aus denen